

KONSTANTIN ILIEV

N I R W A N A

Stück in zwei Teilen

Aus dem Bulgarischen von Wolfgang Köppe

Personen:

DER MANN

DIE FRAU

ERSTER TEIL

Eine Lampe mit großem grünem Schirm erhellt einen Teil eines kleinen Zimmers. In der linken Ecke ein Kanapee, daneben ein kleiner Tisch mit der Lampe. Frontal zum Publikum eine Tür, daneben ein Schreibtisch. Rechts eine weitere Tür. Ein Stuhl, ein Polsterhocker.

Auf dem Kanapee liegt, halb in eine Decke gewickelt, ein etwa fünfunddreißigjähriger Mann, in der einen Hand ein Buch, in der anderen eine brennende Zigarette, Kopf und Schultern gegen die mit einem Teppich behängte Wand gelehnt. Sein Blick ist nicht auf das Buch gerichtet.

Der Mann drückt die Zigarette aus, beugt sich zu der Lampe mit dem grünen Schirm, es wird dunkel in dem Zimmer.

Es ertönen die melodischen Gongschläge einer Uhr, dann erfüllt strahlend helles Licht das Zimmer. Neben der Tür rechts steht eine etwa dreißigjährige Frau, sie trägt ein festliches schwarzes Kleid.

Der Mann richtet sich auf, lehnt sich erneut zurück. Die Frau zieht aus der Gesäßtasche der Hose, die über der Stuhllehne hängt, eine Pistole, richtet sie auf den Mann. Er blickt sie wortlos an.

Die Frau läßt den Arm sinken, steckt die Pistole wieder in die Gesäßtasche der Hose, geht hinaus.

Der Mann richtet sich auf, stützt sich mit der einen Hand auf den kleinen Tisch, steckt die andere nach dem Lichtschalter an der Tür aus, in dem Zimmer wird es dunkel.

Erneut helles Licht. Jetzt steht die Frau, den Rücken am Türrahmen, in den Händen eine aufgeschlagene Zeitung. Der Mann hat sich wieder zurückgelehnt.

DIE FRAU: Ich werde dir etwas aus dieser Zeitung vorlesen. Die Überschrift: "War das eine Revolution?" (*Sie liest.*) "Sultan Abdul Hamid hat versucht, die frühere Lage wiederherzustellen. Er wurde festgenommen und nach Saloniki in die Villa 'Alathini' gebracht zusammen mit vier Frauen aus seinem Harem."

(Der Mann zündet sich eine Zigarette an.)

" Den übrigen siebenhundertsechundvierzig Frauen aus seinem alten Harem...(Pause)
... siebenhundertsechundvierzig Frauen aus seinem alten Harem wird eine Staatsrente
in Höhe von dreizehntausend Lira jährlich ausgesetzt." Was sagst du dazu?

*(Der Mann sagt nichts. Die Frau faltet die Zeitung, wirft sie mit schroffer
Geste auf den Schreibtisch, geht hinaus. Der Mann raucht seine Zigarette weiter.)*

DIE FRAU *(kommt herein, bleibt wieder an der Wand rechts stehen.):* Ich
habe Sarah Bernhardt eine Karte geschrieben. Von deinem Stück erwähnte ich nichts.

DER MANN: Bist du nicht müde?

DIE FRAU: Wenn ihr die Rolle gefällt, wird sie selber davon zu sprechen
anfangen.

DER MANN: Mit wem sollte sie?

DIE FRAU: Mit mir.

DER MANN: Und was stellst du dir vor? Daß ich jetzt aufspringe, vor dir auf
die Knie falle und zu dir sage: Laß ab, reise nicht nach Paris!

DIE FRAU: Und wenn du auf die Knie fällst, ich werde trotzdem reisen.

DER MANN: So reise doch, wer hindert dich.

DIE FRAU: Ich habe auch meiner Schwester geschrieben. Sie soll mir zwei
Zimmer in dem Haus belegen, in dem sie wohnt.

DER MANN: Wann geht dein Zug?

DIE FRAU: Am Sonntag. Am Sonntag nachmittag.

DER MANN: So bleibt ja kaum Zeit. Ich werde morgen Hauptmann Popov
ein Billett senden müssen, sie möchten dir möglichst rasch den Paß ausfertigen.

DIE FRAU: Ob Hauptmann Popov sich nach deinem Billett richtet?

DER MANN: Warum nicht?

DIE FRAU: Weil er Offizier ist. Er ist keine Studentin oder Gymnasiastin,
daß du ihm ein Billett sendest.

DER MANN: Ich werde den alten Jordan bitten, es ihm zu erklären.

DIE FRAU: Was sollte der Alte ihm erklären?

DER MANN: Daß du so bald wie möglich reisen muß.

DIE FRAU: Hauptman Popov wird mir den Paß persönlich aushändigen. Er
hat die Wache vor unserem Haus befehligt, damals. Im Jahre einundneunzig.

DER MANN: Ich möchte schlafen.

DIE FRAU: Schlaf. Wer hindert dich. *(Pause.)* Wollen wir nicht besprechen,
was mit dem Dienstmädchen geschehen soll, sobald ich reise?

DER MANN: Nichts werden wir besprechen.

DIE FRAU: Wieso?

DER MANN: Weil du nicht reisen wirst.

DIE FRAU: Es gibt sehr schöne Unterschue in der Klementina, gegenüber
dem Nationalmuseum. Ich werde ihr auftragen, welche zu kaufen.

DER MANN *(sieht auf seine Taschenuhr):* Noch fünf Stunden.

DIE FRAU: Wenn du willst, schicken wir deiner Schwester ein oder zwei
Paar?

DER MANN: In fünf Stunden muß ich aufstehen. Ich muß ins Theater. Wir
legen die Besetzung fest.

DIE FRAU: Ich frage dich, ob ich deiner Schwester ein Paar Überschue
schicken soll.

DER MANN: Ich habe zwei Schwestern.

DIE FRAU: Dann eben beiden.

DER MANN: Möchtest du nicht endlich dieses Kleid ausziehen?

DIE FRAU: Warum soll ich das Kleid ausziehen?

DER MANN: Weil es zwei Uhr ist. Nachts.

DIE FRAU: Nimm eine Schere und schneide dir die Nägel.

DER MANN: Was?

DIE FRAU: Die Nägel. Schneide dir die Fußnägel.

DER MANN: Was hast du gegen meine Fußnägel. Ich war heute in der Badeanstalt.

DIE FRAU: Wem, glaubst du ähnelst du mit diesen Nägeln? Dem Drachen, dem Feuerspeienden?

DER MANN: An meinen Nägeln ist nichts auszusetzen.

DIE FRAU: Sie sind zu lang. Siehst du nicht, daß sie zu lang sind.

DER MANN: Sie lassen sich nicht mehr schneiden.

DIE FRAU: Weil du versäumt hast sie zu schneiden, als du es hättest müssen.

DER MANN: Zieh das Kleid aus und leg dich schlafen.

DIE FRAU: Jetzt bemerke ich, Tante Mariola hatte recht.

DER MANN: Was?

DIE FRAU: Tante Mariola. Sie sagte, du ähnelst einer Schlange.

DER MANN: So war es nicht. Sie hat gesagt, ich sehe aus wie ein Zigeuner.

DIE FRAU: Deine Haut ist so gelb und grün. In deinen Augen das Weiß ist nicht weiß, sondern gelb.

DER MANN: Von der Lampe.

DIE FRAU: Es ist nicht von der Lampe. Bei Tage bist du auch gelb und grün.

DER MANN: Deine Tante Mariola sieht aus wie ein Keiler.

DIE FRAU: Du wirst hier liegen, gelb und grün, und mit diesen langen Fußnägeln, und ich soll mir das Kleid ausziehen. Ich kann es nicht ausziehen.

DER MANN: Geh nach nebenan, ins Schlafzimmer. Warum bist du hier hereingekommen?

DIE FRAU: Ich kann es auch im Schlafzimmer nicht ausziehen.

DER MANN: So sehr haßt du mich?

DIE FRAU: Ich kann nicht mit einer Schlange unter einem Dach leben.

DER MANN: Warum verbindest du mir nicht die Augen? Verbinde mir die Augen, wenn wir ausgehen, und dann führe du mich, wie einen Blinden.

DIE FRAU: Den anderen Männern waren die Augen nicht verbunden worden, und sie haben nicht so gestarrt.

DER MANN: Wie habe ich gestarrt? (*Pause.*) Ich habe dir doch erklärt, daß ich, sobald ich an etwas denke, so starre. Ich starre und sehe nicht. Ich dachte an etwas.

DIE FRAU: Woran dachtest du?

DER MANN: Und neulich in Bojana, mit den beiden Studentinnen - das gleiche. Ich sagte es dir, ich hatte an etwas gedacht. Nicht sie angestarrt.

DIE FRAU: Und das Tuch?

DER MANN: Welches Tuch?

DIE FRAU: Wie viele Male hast du ihr das Tuch zugeworfen?

DER MANN: Als wäre ich es gewesen, der sich dieses törichte Spiel ausgedacht hat. Große Leute und bedeutend und da sitzen wir und werfen uns ein Tuch mit Knoten zu.

DIE FRAU: Dir hat das Spiel gefallen. Viermal! Nacheinander!

DER MANN: Sie saß mir gegenüber. Wohin sollte ich das Tuch werfen?

DIE FRAU: Ich saß dir auch gegenüber.

DER MANN: Nicht gegenüber. Neben mir hast du gesessen. Im Fauteuil.

DIE FRAU: Nicht einmal bemerkt hast du es. Sobald das Spiel begann, setzte ich mich um. Ich habe mich zu ihr gesetzt, auf das Kanapee.

DER MANN: Also nicht. Ich habe es nicht bemerkt.

DIE FRAU: Wie denn auch. Gar nichts habt ihr bemerkt. Wir hätten alle hinausgehn und euch zwei alleine lassen können.

DER MANN: Ich kann sie nicht ertragen. Begreifst du, was ich dir sage. Ich kann sie nicht ertragen. Sie ist hohl, und dumm, und...

DIE FRAU: Und?

DER MANN: Und ich habe dir hundertmal gesagt, du möchtest sie nicht ins Haus bringen. Warum lädst du sie unaufhörlich ein?

DIE FRAU: Damit du dich nicht langweilst. Wenn sie hier ist, bist du stets bei guter Stimmung.

DER MANN: Du weiß sehr wohl, es ist genau umgekehrt.

DIE FRAU: Auch bei den Tichows heute abend warst du bei guter Stimmung. So glücklich, irgendwie, beschwingt.

DER MANN: Heute bin ich den ganzen Tag so. Nicht nur den Abend. Den ganzen Tag.

DIE FRAU: Warum?

DER MANN: Ich weiß es nicht.

DIE FRAU: Weil du wußtest, wer zu den Tichows kommen würde.

DER MANN: Ich hatte überhaupt vergessen, daß wir heute abend bei den Tichows eingeladen waren. Gegen sechs bin ich mit Kiril Christow aus dem Theater gegangen. Wir haben Slatarow und den Professor getroffen, sie waren mit ihren Frauen. Wir hatten uns unterhalten. Dann bin ich mit Kiril Christow weitergegangen, durch die Straßen.

DIE FRAU: Und?

DER MANN: Nichts. Es war mir angenehm.

DIE FRAU: Was war dir angenehm? Diese schmutzigen Sofioter Straßen?

DER MANN: Warum sollten sie schmutzig sein. Es war Schnee gefallen.

DIE FRAU: Oder die lange Nase von Kiril Christow. Du kannst ihn doch nicht ertragen.

DER MANN: Das war einmal. Jetzt werden wir eine Zeitschrift herausgeben.

DIE FRAU: Also der Schnee und Kiril Christow. Und die Zeitschrift. Und daß am Theater ein neues Stück von dir gespielt wird?

DER MANN: Was?

DIE FRAU: Ist das nicht angenehm?

DER MANN: Es ist mir angenehm.

DIE FRAU: Und das die Studentinnen dich anhimmeln. Und dir anonyme Billetts schicken. Und Blumen. Ist dir das nicht angenehm?

(Der Mann dreht der Frau den Rücken zu, zieht sich die Decke über den Kopf. Pause. Die Frau setzt sich auf den Hocker, zieht die Pistole aus der Hose, die über der Stuhllehne hängt. Sie hält die Pistole in der Hand.)

DER MANN: Lora!

DIE FRAU: Ja.

DER MANN: Wie oft bist du diese Nacht in mein Zimmer gekommen?

DIE FRAU: Darf ich das nicht?

DER MANN: Haßt du den Revolver angefaßt?

DIE FRAU: Nein.

DER MANN: Es schien mir vorhin, als hättest du den Revolver aus meinem Jackett gezogen und ihn auf mich gerichtet.

DIE FRAU: Es schien dir?

DER MANN: Mir brach der Schweiß aus allen Poren. Noch immer ist mir heiß. (*Wirft die Decke von sich, richtet sich auf.*)

DIE FRAU (*legt die Pistole auf den Sitz des Stuhls, wo Hose und Jackett über der Lehne sie seinen Blicken entziehen*): Trink nicht soviel Wein.

DER MANN: Ich habe nicht getrunken. Nicht mehr als die anderen auch. Ich habe nicht getrunken.

DIE FRAU: Ich habe also den Revolver gezogen und ihn auf dich gerichtet?

DER MANN: Eines Abends sitze ich so mit meinen Schwestern in der Veranda, und plötzlich scheint mir, als tanzten im Garten Mädchen in weißen Gewändern. Tanzten und schüttelten sich aus vor Lachen. Und ich habe aufgeschrien. Am nächsten Tag lag ich mit Fieber im großen Zimmer. Mutter hat die Stelle im Garten umgegraben und Zucker gestreut. Und Weihrauch verbrannt. Sie kam und legte mir ein essiggetränktes Tuch auf die Stirn. Und sagte: Wir haben sie fortgeschickt, in verwunschenen Wäldern tanzen!

DIE FRAU: Armer Pejo.

DER MANN: Du machst dich lustig?

DIE FRAU: Warum sollte ich?

DER MANN: Entschuldige. Wegen vorhin.

DIE FRAU: Weswegen?

DER MANN: Daß ich bei den Tichows laut geworden bin.

DIE FRAU: Ich war zum Bücherregal gegangen. Mir ein Buch ansehen.

DER MANN: Man dreht einer Gesellschaft so nicht den Rücken zu.

DIE FRAU: Ich hatte einen Grund.

DER MANN: Welcher wäre das?

DIE FRAU: Hat dein Vater, als deine Mutter noch lebte, sie geschlagen?

DER MANN: Du willst doch wohl nicht sagen, ich finge neuerdings an, dich zu schlagen?

DIE FRAU: Was du getan hast, war schlimmer.

DER MANN: Ich sagte lediglich, du möchtest das Buch lassen und dich zu uns setzen.

DIE FRAU: Aber in welchem Ton?

DER MANN: Ich bin jetzt sechsunddreißig. Ich kann mich nicht ändern.

DIE FRAU: Du kannst nicht, und du willst nicht.

DER MANN: Und ich will nicht. Denn du bist die erste, die sagt, ich sei ein grober Mensch. Daß hat mir noch keiner gesagt.

DIE FRAU: Keiner oder keine?

DER MANN: Nun schön. Keine.

DIE FRAU: Natürlich.

DER MANN: Was ist natürlich?

DIE FRAU: Du bist nicht verheiratet gewesen. Die Kultur des Mannes äußert sich in seinem Verhalten gegenüber der eigenen Frau. Zu einer fremden Frau ist auch ein Wilder liebenswürdig.

DER MANN: Als was noch wirst du mich diese Nacht hinstellen? Was hast du mir sonst noch zu sagen?

(Die Frau nimmt die Pistole, legt sie sich auf die flache Hand, hebt und senkt sie, als wollte sie ihr Gewicht prüfen.)

Ich komme aus einer kleinen Stadt in der Provinz. Ich hatte nicht fünf Jahre eine höhere Schulbildung in Frankreich und England.

DIE FRAU: Zwei. Zwei Jahre.

DER MANN: Mich haben keine Gouvernanten erzogen.

DIE FRAU: Ich hatte keine Gouvernante.

DER MANN: Ich verbrachte meine Kindheit nicht unter Ministern und Diplomaten. Als ich zum erstenmal nach Paris reiste, haben einige Deutsche über mich gelacht. In einem Wirtshaus in München. Am Bahnhof. Weil ich meinen Hut und meinen Mantel wasweißichwohin gehängt hatte. Und eine hat nach mir gerufen wie nach einem Tier, mir war nicht klar warum, ich verstehe nicht die Hundesprache von denen. Und immer wenn ich jetzt durch Deutschland komme, führe ich mich wie ein verschrekter Hase. Glaubst du, ich hätte vergessen, wie in dem Restaurant auf dem Saint-Michel die Kellner vor dir katzbuckelten, und mich haben sie beglotzt wie einen Affen aus dem Orient. Ich weiß, daß ich unbeholfen bin...

DIE FRAU: Das hat dich aber nicht gehindert, in dem Restaurant auf dem Saint-Michel mit dieser blonden Hure zu erscheinen. Und mit dem Selbstbewußtsein von Alexander dem Großen.

DER MANN: Ja, mylady. Ich habe Selbstbewußtsein. Und ich werde es haben, auch wenn sämtliche Pentscho Slawejkows und Dr. Krystews und alle sonstigen Dichterlinge und Zeitungsschreiber von Sofia sich versammeln und mir erklären, daß ich nichts weiter bin als ein Zigeuner aus Thrakien.

DIE FRAU: Du bist undankbar. Was wärest du ohne Pentscho Slawejkow und Dr. Krystew?

DER MANN: Falls es ein Jenseits gibt, werde ich auch dort hinter ihrem Schatten herlaufen, werde den Hut ziehen und den Verstorbenen zurufen: Seht, was für Größen Bulgariens hervorbrachte!

DIE FRAU: Sie haben dich für den größten Dichter Bulgariens erachtet. Für größer als Wasow.

DER MANN: Na und?

DIE FRAU: Was na und?

DER MANN: Verlang nicht von mir, daß ich mit dem Schwanz wedle und mich auf den Hinterpfoten aufrichte, bloß weil irgendwer gesagt hat: Du bist ein kleines Hündchen, aber immer noch größer als die anderen kleinen Hündchen! - Für diese Leute gehörte ich nicht zur Gesellschaft. Ich war für sie ein Bursche aus der Kleinstadt, dem der Herrgott zwar eine Begabung geschenkt hat, aber keinen Vater und keine Mutter, daß sie ihm beibringen, was er für Sätze zu drechseln hat, während er in den Salons der Sofioter Tölpel seinen Kaffee schlürft.

DIE FRAU: Ich bin schuld. Pentscho Slaweykow ist schuld, daß er große Stücke auf dich hielt. Und Dr. Krystew ist schuld, daß er dich aus der Provinz in die Hauptstadt geholt hat und dich zu dem gemacht hat, was du jetzt bist.

DER MANN: Was bin ich jetzt? Alles, was ich habe, würde ich hingeben und nach Anchialo zurückgehen, wenn das möglich wäre. Nichts will ich. Nur dieses eine Zimmer.

DIE FRAU: Welches Zimmer?

DER MANN: Ein Zimmer. Mit Tisch und Bett. Und ein Stuhl. Und ein Feigenbaum vorm Fenster. Wenn ich mich an den Tisch setzte, mußte ich das Fenster schließen, damit keine Wespen hereinfliegen. Sie kamen wegen des Feigenbaums.

DIE FRAU: Und was wirst du machen in diesem Zimmer? In diesem gottverlassenen Nest am Meer?

DER MANN: Dasselbe wie damals. Sie nannten mich "den Schatten". Weil ich mit niemand Umgang hatte. Vom Telegraphen - sofort in mein Zimmer. Nur am Abend, wenn kein Mensch zu sehen war, nur dann werde ich zum Meer hinuntergehen. Und wieder zurück an den Tisch. Sie nannten mich "den Schatten".

DIE FRAU: Schreib einen Brief nach Anchialo. Vielleicht ist die Stelle an der Telegraphenstation wieder frei. Oder aber du wirst hier Telegraphist. (*Pause.*) Du bist ein undankbarer Mensch. Ich habe alles aufgegeben. Ich schreibe nicht. Ich spiele nicht. Den Menschen, die mir am nächsten standen, habe ich mich entfremdet, deinetwegen. Was willst du mehr?

DER MANN: Ein Zimmer. Ein Zimmer mit vier Wänden.

DIE FRAU: Dieses hat wohl fünf?

DER MANN: Und ohne Tür.

DIE FRAU: Damit ich es nicht betrete? (*Pause. Sie nimmt abermals die Pistole zur Hand, als wollte sie ihr Gewicht prüfen.*) Du hattest viele Junggesellenbuden. Hast du dich in ihnen wohler gefühlt? Mit einem wackligen Bett und einem Nagel an der Wand, daß du deinen Hut anhängen kannst. Ging es dir besser?

DER MANN: Es ging mit schlecht. Zu Anfang.

DIE FRAU: Zu welchem Anfang?

DER MANN: Als ich nach Sofia kam.

DIE FRAU: Aber du hattest doch eine sehr schöne Wirtin. In der Pirotka, oder war es in der Maria-Luisa?

DER MANN: Ich habe in der Antim I. gewohnt, gleich hinter dem Bad. Meine Wirtin war eine alte und taube Person. Und eine verfluchte.

DIE FRAU: Dafür war es ein sehr schönes Viertel. Mit den dreckigsten Hurenhäusern von Sofia. Was hat dir nicht gefallen?

DER MANN: Sofia hat mir nicht gefallen.

DIE FRAU: Warum gehst du nicht dahin zurück, wo du geboren bist? Du könntest Trauben pflücken. Und thrakischen Wein verkaufen, im Laden von deinem Vater.

DER MANN: Laß das! Rühre nicht an Tschirpan. Und an meine Eltern.

DIE FRAU: Wie bitte?

DER MANN: Ich verbiete es dir.

DIE FRAU: : Du bist ein Heuchler. In den zehn Jahren, seit du in Sofia bist, wie oft warst du seitdem in Tschirpan?

DER MANN: Schweig!

DIE FRAU: Einmal. Zur Beerdigung deiner Mutter.

DER MANN (*zündet sich eine Zigarette an*): Das ist nicht wahr.

DER MANN: Was hat dich in Sofia gehalten? (*Pause.*) Falls sie noch lebte und hier an meiner Stelle säße, würdest du dann sagen, ich bin bereit, alles aufzugeben und zurückzugehen?

DER MANN: Wer? Wenn wer noch lebte?

DIE FRAU: Sie.

DER MANN: Laß die Toten ruhen.

DIE FRAU: Ich spreche nicht von deiner Mutter. Falls SIE noch lebte und jetzt hier säße, würdest du dann sagen, ich bin bereit, alles aufzugeben und wieder Telegraphist zu werden, irgendwo weitab, am Meer?

DER MANN: In dem Schubfach sind Schlafpulver. Nimm eines, und dir wird schläfrig.

DIE FRAU: Nur das eine, das möchte ich, sage mir.

DER MANN: Was?

DIE FRAU: Falls Sie...

DER MANN: Wer - sie?

DIE FRAU: Das kleine Fräulein.

DER MANN: Nenn sie nicht so.

DIE FRAU: Sagte ich etwas Schlechtes?

DER MANN: Sie hatte einen Namen.

DIE FRAU: Ich möchte ihn nicht aussprechen.

DER MANN: Wenigstens vor den Toten solltest du Achtung haben.

DIE FRAU: Ich möchte den Namen nicht aussprechen. Ich habe sie sehr gemocht.

DER MANN: Dann laß sie. Laß sie in Frieden. Sprich von etwas anderem. Von heute abend beispielsweise. Frag. Frag mich noch mehr. Zu welcher ich mich gesetzt habe. Welche ich angestarrt habe, und wie. Frag.

DIE FRAU: Du hast gesagt, ich bin bereit, alles aufzugeben, was ich habe, und zurückzugehen. Was hast du?

DER MANN: Nichts.

DIE FRAU: Ah ja?

DER MANN: Zwei Anzüge. Drei Gewehre. Einen Tornister.

DIE FRAU: Die Gewehre gehören den Aufständischen.

DER MANN: Also, ich habe nichts.

DIE FRAU: Ich hingegen dachte, du hättest eine Frau.

DER MANN: Besser, ich hätte die drei Bände mit Gedichten nicht geschrieben. Und es gäbe die beiden Stücke nicht. Und nicht das Theater - ja, nicht einmal das. Sondern ich wäre wieder der, der ich in Anchialo gewesen bin. Das habe ich sagen wollen.

DIE FRAU: Was dich behindert, ist nicht das Theater. Ich. Ich bin dir hinderlich.

DER MANN: Hast du den Revolver angefaßt?

DIE FRAU: Ich habe es dir gesagt.

DER MANN: Du hast es mir nicht gesagt.

DIE FRAU: Ist dir außer denen in den weißen Hemden, die bei euch auf dem Hof tanzten, bisher sonst etwas erschienen?

DER MANN: Warum?

DIE FRAU: Weil wir seit einem Jahr verheiratet sind, und ich weiß von dir nichts.

DER MANN: Ich habe dir alles gesagt.

DIE FRAU: Nichts hast du mir gesagt. Ich sitze vor dir wie in einem Wartezimmer und warte. Der Herr empfängt nicht.

DER MANN: Christo Botew.

DIE FRAU: Wie bitte?

DER MANN: Christo Botew. Er ist mir erschienen.

DIE FRAU: Warum er?

DER MANN: Ich weiß es nicht. Es geschieht immer zur Frühlingszeit. Im Mai. Es muß eine Art von Erkrankung sein.

DIE FRAU: Und?

DER MANN: Nichts. Er steht in meiner Nähe und sieht mich an. Ich liege in meinem Bett und schlafe, er kommt, bleibt stehen, und sieht mich an.

DIE FRAU: Mit Bart, und mit dem Gewehr, und mit dem Säbel? Wie auf den Bildern?

DER MANN: Ich sage dir doch. Christo Botew. Ohne Gewehr und ohne Säbel. Mit Stiefeln. Zuallererst sehe ich von ihm die Stiefel. Sobald ich die Augen aufschlage, sehe ich ein Paar Stiefel vor mir.

DIE FRAU: Sagt er was?

DER MANN: Nichts sagt er. Höchstens, daß er, zweimal schon, die Hand ausstreckt, um nach mir zu fassen.

DIE FRAU: Ich hätte mir eine Brille und einen Haufen Bücher kaufen und mich in der Sorbonne einschreiben sollen.

DER MANN: Was?

DIE FRAU: Damit ich, wenn ich wieder hier bin, Ordnung in diese verwünschte bulgarische Literatur bringe.

DER MANN: Inwiefern verwünscht?

DIE FRAU: Wo doch nicht einer etwas Vernünftiges über dich geschrieben hat. Damit dir endlich klar wird, wer du bist und was du bist.

DER MANN: Ich weiß, wer ich bin und was ich bin.

DIE FRAU: Warum siehst du dich dann als Botev?

DER MANN: Ich sehe mich nicht als Botev?

DIE FRAU: Warum träumst du dann von ihm?

DER MANN: Ich träume nicht von ihm. Er erscheint mir, während ich wachliege. Es muß eine Erkrankung sein. Und das war vor vielen Jahren.

DIE FRAU: Warum genau Christo Botew?

DER MANN: Ich weiß es nicht.

DIE FRAU: Christo Botew hat zwanzig Gedichte geschrieben, dann ist er aufgebrochen in die Balkanberge, Türken metzeln. Und du, man gerade neunzehn Gedichte hast du verfaßt - auf gehts, mit den Schlächtern kreuz und quer durch Mazedonien.

DER MANN: Lora!

DIE FRAU: Hättest du wenigstens einen gemetzelt.

DER MANN: Er hat auch nicht gemetzelt.

DIE FRAU: Siehst du, da seid ihr euch gleich.

DER MANN: Ich verbitte mir, daß du sie Schlächter nennst.

DIE FRAU: Du hast sie so genannt.

DER MANN: Ich darf. Du darfst nicht.

DIE FRAU: Ich sollte dich daran erinnern, wie du aus Saloniki zurückkamst und mit wieviel Schlüsseln ich die Gewehre und die Tornister wegschließen mußte, weil sich dir angeblich die Seele sträubte.

DER MANN: Ich kam aus dem Krieg. Wem sträubt sich da die Seele nicht.

DIE FRAU: Das war lächerlich. Das war, wenn ich es jetzt bedenke sehr lächerlich.

DER MANN: Der Krieg - lächerlich?

DIE FRAU: Du schreibst mir einen Abschiedsbrief. So wie seinerzeit Botew von Bord des Dampfers "Radetzky". Und später diese Freischärler in Samokow.

DER MANN: Was war mit den Freischärlern?

DIE FRAU: Barbieri und Kutscher, ausgezogen, um zu saufen und zu plündern.

DER MANN: Wer hat das von den Freischärlern so gesagt?

DIE FRAU: Du.

DER MANN: Warum bist du aufgestanden?

DIE FRAU: Darf ich nicht?

DER MANN: Schließe ich jetzt die Augen und überlege, was ist mir auf dieser Welt von allem, worum es mir leidtut, wenn ich dereinst im Sterben liege, das Liebste - Mazedonien. Und der erste Mensch, nach dem ich im Jenseits suche, falls es ein Jenseits gibt, wird Goze sein.

DIE FRAU: Ich spreche nicht von Goze.

DER MANN: Und so wird er mich begrüßen, mit drei Schneeglöckchen. Er hatte drei Schneeglöckchen gepflückt und die überreichte er mir, weil er zufrieden war mit der ersten Nummer von FREICHEIT ODER TOD. Ein Mann mit zwei Pistolen im Gürtel. Und einem Dolch. Und drei Schneeglöckchen.

DIE FRAU: Ich spreche nicht von Goze.

DER MANN: Tchernopeew führte das Lösegeld für Miss Stone bei sich, einhundertfünf Kilogramm Gold, und nahm nicht ein Gramm davon für seine Frau. Seine Frau und seine vier Kinder sind in Nordbulgarien verhungert. Assenov lief zu Fuß bis Sofia und bettelte seine Schwester um zehn Lewa für die Zugfahrt an. Auch er hat das Gold nicht angerührt. Wen bitte nennst du Räuber und Mörder?

DIE FRAU: Und das Blutbad in Mechomija? Und die Plünderungen in Kavala?

DER MANN: Ich spreche von neunzehnhundertdrei. Eliastag! Aufstand!

DIE FRAU: Das war vor zehn Jahren. Ich spreche von jetzt.

DER MANN: Das jetzt ist Krieg. Das ist nich Revolution.

DIE FRAU: Selbst wenn ihr eine Revolution gemacht hättet, unschuldige Menschen wären trotzdem umgekommen. Ich weiß, was das ist: Revolution.

DER MANN: Von den französischen Nonnen im Pansionat? Haben sie euch gelehrt, was Revolution ist?

DIE FRAU: Du hast offenbar vergessen, wer mein Vater war.

DER MANN: Willst du womöglich behaupten, ein Revolutionär?

DIE FRAU: Und mein Onkel, war der auch kein Revolutionär?

DER MANN: Und deine Mutter. Und dein Cousin. Und General Ratscho. Und General Zontschew. Und Zar Ferdinand mit all seinen Schlössern und Karossen. Alle sind sie Revolutionäre.

DIE FRAU: Mein Onkel war Ljuben Karawelow. Nicht der Zar.

DER MANN: Und was hast du mit Ljuben Karawelow gemein - außer dem Namen?

DIE FRAU: Von meinen Verwandten war niemand ein Höfling.

DER MANN: Goze ist in Verzweiflung gestorben. Als er mich begrüßte, lächelnd stand er am Felsen, in der Hand die drei Schneeglöckchen, da war er bereits ein verzweifelter Mensch.

DIE FRAU: Nicht einmal meine Mutter.

DER MANN: Was immer an Viechern in Bulgarien lebt, ob mit Uniform oder ohne, jedes sabbert jetzt über die Freiheit Mazedoniens.

DIE FRAU: Das sie ein, zweimal bei Hofe geladen war, hat nichts zu bedeuten.

DER MANN: Von Petersburg bis ins ferne London sitzen sie und schlachten Mazedonien für sich aus.

DIE FRAU: Weiß du überhaupt, was für Leute sich bei General Lermontow getroffen haben?

DER MANN: Bei welchem General? Was für ein Lefrmtow?

DIE FRAU: General Lermontow. Ein Verwandter von dem Dichter. Hundertmal habe ich dir erzählt, daß meine Mutter bei ihnen in Moskau gewohnt hat. Und mit Sofia Perowska und Nathalie Armfeld zusammengetroffen ist.

DER MANN: Ja, und?

DIE FRAU: Das sind Revolutionärinnen.

DER MANN: Bei einem General?

DIE FRAU: Ich erkläre dir doch.

DER MANN: Was erklärst du mir?

DIE FRAU: General Lermontow. Daß sie sich bei ihm getroffen haben.

DER MANN: Wer hat sich getroffen?

DIE FRAU: Sie. Die Revolutionäre.

DER MANN: Erkläre mir nicht, daß ein russischer General ein Revolutionär sein kann, denn sonst nehme ich diese Lampe und schmettere sie auf den Boden.

DIE FRAU: Was hat die Lampe dir getan?

DER MANN: Deshalb ist es ja zu dieser Tragiklomödie gekommen, weil die Generäle angefangen haben, sich als Revolutionäre zu gebärden.

DIE FRAU: Tragikomödie, sagst du?

DER MANN: Ein General - Revolutionär!

DIE FRAU: Außer dir und mir erkenne ich in dieser ganzen Sache nichts Tragikomisches.

DER MANN: Weil du dort nicht gewesen bist.

DIE FRAU: Ich bin hier gewesen. Denk ja nicht, daß es leicht für mich war, ein geschlagenes Jahr mitanzusehen, wie du über der Karte seufzt und stöhnst. Ein geschlagenes Jahr Angriffe, Rückzüge, Spekulationen und Gefeilsche. Mit den Serben waren wir Brüder, mit den Griechen waren wir Brüder. Die Serben sind Räuber geworden, und die Griechen sind Räuber geworden, und die allergrößten Räuber sind die Rumänen. Nun werden die Türken unsere Brüder. Ich bin es leid.

DER MANN: Ich bin es auch leid. Geh und leg dich schlafen.

DIE FRAU: Daß ich eine Tragödie durchlebe, interessiert dich nicht. Dich interessiert meine Tragödie nicht.

DER MANN: Es ist eine Katastrophe für Bulgarien. Was soll ich machen, wenn ich nicht schlafen kann und nicht schreiben. Nichts kann ich. Fünf Staaten gegen ein kleines, unglückliches Bulgarien.

DIE FRAU: Als das große Geschacher um Mazedonien vonstatten ging, hast du gesagt, es muß etwas geschehen.

DER MANN: Das habe ich gesagt. Es muß etwas geschehen.

DIE FRAU: Bitte - es ist etwas geschehen. Eine Katastrophe.

DER MANN: Bin ich etwa schuld an dieser Katastrophe? Vor zehn Jahren, als ich durch Mazedonien zog, habe ich für eine soziale Revolution agitiert. Nicht für einen Krieg, und schon gar nicht für diesen.

DIE FRAU: Aber an die Front gefahren bist du. Die Schrapnells besingen. Freudig.

DER MANN: Was?

DIE FRAU: Vor zwei Monaten.

DER MANN: Die schwärzesten Tage meines Lebens.

DIE FRAU: Warum bist du gefahren?

DER MANN: Sollte ich hier hocken? An deinem Rockzipfel?

DIE FRAU: Das war keine Revolution.

DER MANN: Ich habe nicht eine Zeile über den Krieg geschrieben. Ich habe nicht ein einziges patriotisches Gedicht geschrieben.

DIE FRAU: Schön. Du hast nicht geschrieben. Und?

DER MANN: Die anderen haben geschrieben.

DIE FRAU: Dann schlaf. Wo dein Gewissen doch rein ist. Warum schläfst du nicht?

DER MANN: Ein Lied kreist mir im Kopf.

DIE FRAU: Schreib. Da hast du das Tintenfaß.

DER MANN: Ich habe es vor zehn Jahren gehört. Als ich mit dem Pferd und der Druckerei unterwegs war.

DIE FRAU: Störe ich dich?

DER MANN: Gesungen hat es ein Mädchen. Eine Mazedonierin. "Mädchen, o du wunderschönes Mädchen! Sommerhelle Lilie, winterblaues Veilchen! Zeitig du erblühtest, lange vor dem Osterfest..."

DIE FRAU: Ich hasse dieses Mazedonien.

DER MANN: Wenn ich in ein Haus trat, reichte das Mädchen mir einen Apfel. Der Hausherr wird ein, zwei Gläser Rakija einschenken, man wird Kaffee auftragen, und sofern ein Mädchen im Hause ist, wird das Mädchen mir einen roten Apfel reichen: Sei willkommen! Sie reichte mir den Apfel und lief fort. Danach werden wir das Zubehör in der Stube ausbreiten und anfangen zu drucken. Eine komplette Druckerei faßten die zwei Doppelsäcke, die aufs Pferd geschnallt wurden. Wir hatten auch Bomben an dem Pferd befestigt, damit wir, sollte irgendwo etwas eintreten - Zündung! und fort! In einer Kirche sprach ich in der Nacht auf Ostern. Über Freiheit und Brüderlichkeit. Dreitausend vergewaltigte Frauen und Mädchen, zweihundert niedergebrannte Dörfer, siebentausend hingemetzelte Menschen - das hatten sie von der Freiheit und der Brüderlichkeit.

DIE FRAU: Du hast schließlich nicht gemetzelt. Es waren die Türken.

DER MANN: "Zeitig du erblühtest, lange vor dem Osterfest..." Jetzt wächst auf ihren Gräbern seit zehn Jahren Unkraut, die Hunde bepissen sie, und von oben nehmen Soldatenstiefel Maß: ein Stück Land für den Griechenkönig, ein Stück Land für den Serben, na und dann noch ein Zipfelchen für diesen Deutschen, damit auch er nicht schmollt.

DIE FRAU: Wehklage, beweine! Beweine alles. Mazedonien beweine - und die Mazedonierinnen. Bulgarien beweine, denn sein Zar ist ein Deutscher. Wenn du fertig bist mit Weinen, fällt dir, hoffe ich, wieder ein, ich bin auch noch da.

DER MANN: Zieh dieses schwarze Kleid aus und geh schlafen.

DIE FRAU: Regt dich die Farbe des Kleides auf?

DER MANN: Warum hast dir aus Paris zehn Morgenröcke mitgebracht? Zieh einen an.

DIE FRAU: Gefällt dir das Schwarze nicht?

DER MANN: Noch bin ich am Leben.

DIE FRAU: Du bist am Leben. Du lebst.

DER MANN: Zieh dieses schwarze Kleid aus.

DIE FRAU: Du scheinst vergessen zu haben, was vor drei Monaten geschehen ist.

DER MANN: Was ist vor drei Monaten geschehen?

DIE FRAU: Nichts. Es ist nichts geschehen.

DER MANN: Lora!

DIE FRAU: Gar nichts ist ist geschehen.

DER MANN: Schweig. Es wäre eine Sünde.

DIE FRAU: Was wäre eine Sünde?

DER MANN: Um ein ungeborenes Kind trauern ist Sünde.

DIE FRAU: Aber du. Worum trauerst du? Um deinen Aufstand?

DER MANN: Ich? Um mich.

DIE FRAU: Dir geht es bestens. Du sitzt in diesem neuen Nationaltheater in deinem - eigenen, geheizten Dramaturgenzimmer, die Zeitungen schreiben jeden Tag über dich, die Schauspielerinnen klopfen an deine Tür...

DER MANN: Von wo aus hörst du, daß sie klopfen? (*Pause.*) Ich brauche kein warmes Zimmer. Mich interessiert nicht, was die Zeitungen schreiben. Was ich vor Augen habe, sind Bindschuhe und Fußwickel. So einer verläßt sein bißchen Acker, sofern er einen hat, er läßt seinen Pflug und seinen Ochsen stehen und zieht los, mit "Hurra!" den Granaten entgegen. Weil in seinem Lesebuch geschrieben steht: "Der für die Freiheit ficht und für sie fällt, der ist unsterblich!" Und: "Lieb Vaterland, magst ruhig sein..." Jetzt verwest sein Leib in fremder Erde, seine Kinder verhungern - und ein gewisser Jemand hockt in seinem warmen Zimmer, trinkt seinen Kaffee und jammert über die Karte: Wir haben es falsch gemacht! Nun haben wir den Schlamassel!

DIE FRAU: Hast du diesen Krieg befohlen?

DER MANN: Nein. Ich nicht.

DIE FRAU: Also, was solls.

DER MANN: Es ist eben bloß sehr leicht, sich jetzt herauszureden: Der Zar ist schuld! Die Generäle sind schuld! Die Regierenden sind schuld! Als es Zeit war, hat niemand seine Stimme erhoben. Und niemand eine Zeile geschrieben. Ich auch nicht.

DIE FRAU: Schreib jetzt. Da du doch weißt, was zu schreiben ist.

DER MANN: Ich kann es nicht. Und ich weiß es nicht. Ich weiß nicht, was zu schreiben ist.

DIE FRAU: Laß morgen jemand kommen und die Gewehre aus der Besenkammer holen.

DER MANN: Der eine meint, er macht eine Revolution, und der andere marschiert unterdessen und will Konstantinopel erobern!

DIE FRAU: Oder soll ich sie in eine Kiste packen?

DER MANN: Weißt du, was wir gewesen sind? Totengräber auf einer Hochzeit. Alles reibt sich schon die Hände und wittert fette Geschäfte - und wir: "Freiheit für die mazedonischen Brüder!" Totengräber auf einer Hochzeit. Du wirst die Gewehre nicht anrühren.

DIE FRAU: Wozu brauchst du sie?

DER MANN: Du wirst sie nicht anrühren.

DIE FRAU: Jetzt bist du schön.

DER MANN: Was?

DIE FRAU: Du bist schön. Wenn du mich so ansiehst mit diesen weit offenen Augen, die steile Falte um den Mund, hast du hnlichkeit mit einem Kind, daß irgendwer gekränkt hat.

DER MANN: Der Schlaf ist mir vergangen.

DIE FRAU: Schluck etwas.

DER MANN: Was soll ich schlucken?

DIE FRAU: Sagtest du nicht, im Schubfach sind Schlafpulver?

DER MANN: Ich möchte kein Pulver.

DIE FRAU: Soll ich etwas auf dem Klavier spielen?

DER MANN: Jetzt?

DIE FRAU: Ich möchte spielen.

DER MANN: Komm her.

DIE FRAU: Warum?

DER MANN: Komm. *(Als die Frau sich nicht von der Stelle bewegt:)* Ist nicht von neulich noch etwas Wein übriggeblieben?

DIE FRAU: Ich weiß nicht.

DER MANN: Gut. Ich werde ein Pulver nehmen.

DIE FRAU: Nimm was du willst.

DER MANN: Warum kommst du nicht zu mir?

DIE FRAU: Ich glaube, wir haben drüben noch eine Flasche französischen Cognac. Wein ist nicht da.

DER MANN: Gib her. Warte, ich werde gehen.

DIE FRAU: Warum soll ich nicht Klavier spielen?

DER MANN: Du würdest die Leute wecken. Was machst du?

DIE FRAU: Ich stecke ihn weg. *(Sie schiebt den Revolver in die Gesäßtasche der Hose über die Stuhllehne.)* Er war herausgefallen. Ich habe ihn in einem kleinen Laden gekauft.

DER MANN: Was?

DIE FRAU: Den Cognac.

DER MANN: War der Knopf aufgeknöpft?

DIE FRAU: Welcher Knopf?

DER MANN: An der Hosentasche.

DIE FRAU: Ich weiß nicht. Sicherlich. Wie hätte er sonst herausfallen können?

DER MANN *(sieht die Frau einige Sekunden an, steht auf, nimmt die Pistole an sich, tritt an den Schreibtisch, zieht das Schubfach auf, legt die Pistole hinein, verschließt das Schubfach):* Möchtest du, daß wir jetzt hinübergehen und uns schlafen legen?

DIE FRAU: Nein. Ich möchte nicht.

DER MANN *(legt seine Hand auf ihre Stirn):* Lora.

(Sie nimmt mit beiden Händen seine Hand, drückt sie an ihre Wange.)

Du wirst nichts tun. Ich werde dich hinübertragen.

DIE FRAU: Ich möchte nicht.

DER MANN: Ich werde dir das Kleid ausziehen.

DIE FRAU: Nein.

DER MANN: Ich werde dich schlafen legen.

DIE FRAU: Nein.

DER MANN: Und das soll ein Leben sein!

(Zieht mit einer schroffen Bewegung seine Hand weg und geht hinaus. Die Frau bleibt vor dem Schreibtisch stehen, versucht das Schubfach aufzuziehen, weicht rasch zurück. Der Mann kommt herein.)

Die Lampe ist heruntergebrannt. Wo haben wir eine Kerze?

DIE FRAU: Ich nehme an, hier. In dem Schubfach.

DER MANN: In dem Schubfach ist keine. *(Er nimmt Zündhölzer von dem kleinen Tisch.)* Ich werde mit einem Zündholz suchen.

DIE FRAU: Sieh zu, daß du den Leuten das Haus anzündest.

(Der Mann geht hinaus. Die Frau geht ins Nebenzimmer. Wenig später ertönt Klavierspiel.)

ZWEITER TEIL

Der Mann kommt herein, stellt eine Flasche auf den kleinen Tisch. Das Klavierspiel bricht ab. Er zieht seine Taschenuhr, öffnet den Dekel, schließt ihn nervös. Aus der offenen Tür rechts erscheint eine Hand, sie betätigt den Lichtschalter. Nunmehr kommt das Licht lediglich aus dem Nebenzimmer. Im Türrahmen zeigt sich eine Figur, in einen langen schwarzen Umhang gehüllt, obenauf mit einem weißen Totenschädel.

DER MANN: Was soll das! *(Pause.)* Ich frage dich, was das heißen soll.

DIE FRAU: Guten Abend, Herr Jaworow.

DER MANN: Guten Morgen, Frau Jaworowa.

DIE FRAU: Los. Denk einen Titel aus.

DER MANN: Wofür?

DIE FRAU: Für dieses lebende Bild.

DER MANN: Bring das nach nebenan und komm her. Ich habe den Wein gefunden.

DIE FRAU: Denk einen Titel aus.

DER MANN: Frau ohne Fesseln. Die Überschrift ist "Frau ohne Fesseln".

DIE FRAU: Und das will ein Dramenschreiber sein.

(Sie geht hinaus. Der Mann gießt Wein ein. Die Frau kommt herein, lächelnd und mit heiterem Gesicht.) Wenn wir Toten erwachen.

DER MANN: Was?

DIE FRAU: "Wenn wir Toten erwachen". Findest du das nicht gut?

DER MANN: Ich habe den Wein gefunden.

DIE FRAU: Warst du erschrocken?

DER MANN: Wenn Andrejtschin dich gesehen hätte, er hätte dich auf die Titelseite gebracht.

DIE FRAU: Ich hätte aber nackt sein müssen. In seiner Zeitschrift sind die Toten immer nackt.

DER MANN: Bitte sag Teodorina, sie möchte das wieder mitnehmen.

DIE FRAU: Was?

DER MANN: Dieses... Kostüm.

DIE FRAU: Teodorina hat mir erklärt, sie kommt nicht mehr zu uns.

DER MANN: Warum?

DIE FRAU: Wegen heute.

DER MANN: Warum? Was ist vorgefallen?

DIE FRAU: Du hast sie vertrieben.

DER MANN: Ich? Ich soll sie vertrieben haben?

DIE FRAU: Wie entsetzt du mich ansiehst? Was habe ich denn so Furchtbares gesagt?

(Jetzt sitzt er auf dem Hocker. Sie tritt hinter ihn, fährt ihm mit den Fingern durch die Haare.)

Wir werden dieses Haus in der Vorstadt kaufen, einen Schreibtisch werde ich dir kaufen, wie dieses Zimmer so groß, einen Tintenfaß aus Marmor und silbernen Ferderständer. Und die Tür werde ich mit neun Schlüsseln verschließen.

DER MANN: Warum?

DIE FRAU: Damit nicht jemand dich raubt.

DER MANN: Jemand, der einen Garten hat. Daß ich ihm die Krähen verscheuche.

DIE FRAU: Warte. Ein weißes Haar. Du hast ein weißes Haar. Ich werde es ausreißen.

DER MANN: Laß es wachsen.

DIE FRAU: Wie wirst du aussehen, wenn du älter wirst? Weiße Haare, und dieses schwarze Gesicht.

DER MANN: Wie ein alter Zigeuner.

DIE FRAU: Ich werde es ausreißen.

DER MANN: Lora!

DIE FRAU: Eine Frau hat mir gesagt, daß du der schönste Mann von Sofia bist.

DER MANN: So?

DIE FRAU: Seit du aus Frankreich zurück bist. Seit du angefangen hast, dich elegant zu tragen.

DER MANN: Wer ist sie? Ich werde ihr einen ausgeben.

DIE FRAU: Auch sie trägt sich sehr elegant.

DER MANN: Kenne ich sie?

DIE FRAU: Du kennst sie. Zehnmal hast du ihr heute abend das Tuch zugeworfen.

DER MANN: Geht das schon wieder los?

DIE FRAU: Sie kann anziehen was sie will, sie ist und bleibt Provinz.

DER MANN: Laß meinen Kopf los.

DIE FRAU: Und diese Schuhe, die sie anhatte. Kauft sich Rock und Bluse bei "Polizer & Pipew", aber dann ihre Schuhe...

DER MANN: Was machst du!

DIE FRAU: Die Verführerin aus der Provinz. Tota. Ihr Name ist Tota. Totka. Totka aus Lowetsch. Aber nennen läßt sie sich Dora.

DER MANN: Au! *(Er springt auf.)*

DIE FRAU: Ich habs ausgerissen.

DER MANN: Warum stehen wir hier? Warum stehen wir hier mitten in der Nacht mit diesen Gläsern?

DIE FRAU: Trink. Ich kann nicht.

DER MANN: Ich kann auch nicht.

DIE FRAU: Tota!

DER MANN: Ich denke, sie ist deine Freundin?

DIE FRAU: Sie ist nicht meine Freundin.

DER MANN: Setzt dich. Setzt du dich jetzt hierhin. Setzt dich.

(Die Frau setzt sich auf den Hocker. Der Mann bleibt stehen. Er beugt sich über sie und küßt ihr Haar.)

Ich möchte wissen, was Teodorina heute so aufgebracht hat.

DIE FRAU: Sie war nicht aufgebracht. Sie fühlte sich peinlich berührt, und ist gegangen.

DER MANN: Zwei Frauen sitzen, mitten im Winter, auf einer Bank und reden über Poesie. Wenn das nicht zum Lachen ist.

DIE FRAU: Du hast nich gelacht. Du warst boshaft. Und ironisch.

DER MANN: Ich werde meine Gründe gehabt haben.

DIE FRAU: Selbstverständlich. Eine Bürgerliche, Kunstdiletantin, Hausfrau mit großen Ambitionen, sitzt auf der Bank und liest einer großen Schauspielerin die Gedichte ihres eigenen Mannes vor. Und ob das lächerlich ist.

DER MANN: Und ich muß mich dazustellen und erklären, warum ich was geschrieben habe.

DIE FRAU: Niemand hat von dir verlangt, du sollst etwas erklären. Ich hatte dich nur gebeten, du möchtest mir bestätigen, daß dieses Gedicht nicht über SIE geschrieben worden ist.

DER MANN: Was für eine SIE?

DIE FRAU: Du weiß, wen ich meine.

DER MANN: Ich weiß es nicht.

DIE FRAU: Wenn ich sie "das kleine Fräulein" nenne, schaust du mich doch wieder an wie eine Mörderin?

DER MANN: Warum nennst du sie nicht bei ihrem Namen?

DIE FRAU: Mina. Das ist aber kein Gedicht über Mina.

DER MANN: Es ist ein Gedicht über Mina.

DIE FRAU: Du willst mich reizen.

DER MANN: Es ist ein Gedicht über Mina.

DIE FRAU *(schlägt ein Buch auf, ließt vor):*

Auch heute nacht warst du mein Traum Geliebte.

Ich träumte, daß du träumtest neben mir

Und den Kopf an meine Schulter schmiegtest.

DER MANN: Ich kenne es.

DIE FRAU *(liest weiter):*

In Finsternis erstrahlten helle Lichter:

Es waren deine Augen, heiß erglüht

Und auf den Tag, der vor uns liegt,

gerichtet..

DER MANN: Du brauchst es nicht vorzulesen, ich kenne es.

DIE FRAU *(liest weiter):*

So war es einst, die Tage waren glücklich...

(Wirft das Buch in Richtung Schreibtisch.) Das ist ein Gedicht über eine Frau, mit der du eine Liebe gehabt hast. Eine richtige Liebe. Im Bett.

DER MANN: Ja.

DIE FRAU: Und das ist sie gewesen, diese... Kleine? Mina?

DER MANN: Nein. Es ist nicht sie gewesen. Lies die letzte Strophe. Ich habe sie vergessen.

DIE FRAU *(schlägt das Buch auf, ließt vor):*

Ich wachte auf. Das Dunkel

undurchdringlich.

Bis morgen lag ich, tränenüberströmt.
Und weinte um mein Schickal. Und dein Ende...

DER MANN: Das ist über Mina.

DIE FRAU: Warum willst du mich reizen?

DER MANN: Dieses Gedicht habe ich in einem anderen Dorf geschrieben.
Nicht am Meer. Ich war dort auch Telegraphist.

DIE FRAU: Im vorigen Jahrhundert.

DER MANN: Warum?

DIE FRAU: Wie alt warst du, als du es geschrieben hast?

DER MANN: Ich weiß es nicht. Neunzehn, zwanzig. Nein. Älter.
Zweiundzwanzig.

DIE FRAU: Demnach im vorigen Jahrhundert.

DER MANN: Ja.

DIE FRAU: Da war Mina fünf. Oder gar nicht geboren.

DER MANN: Warum? Sie ist mit zwanzig gestorben.

DIE FRAU: Ganz gleich, wie alt sie war, als sie starb - du hast sie damals
noch nicht gekannt. In diesem anderen Dorf. Nicht am Meer.

DER MANN: Ich habe eine andere Frau gekannt. Als Mina starb und ich den
Band zum Druck vorbereitete, habe ich die letzte Strophe geändert.

DIE FRAU (*schlägt das Buch auf, liest vor*):

Ich wachte auf. Das Dunkel undurchdringlich.

Bis morgen lag ich, tränenüberströmt.

Und weinte um mein Schicksal. Und dein Ende.

DER MANN: Ja. Nur daß ich auch die zweite Strophe geändert habe. Das
ganze Gedicht.

DIE FRAU: Wie war es? Bevor du es geändert hast?

DER MANN: Ich weiß nicht. Ich habe es vergessen.

DIE FRAU: Und sie?

DER MANN: Wer?

DIE FRAU: Die aus dem anderen Dorf. Nicht am Meer.

DER MANN: Eine Lehrerin. Aus Sliwen.

DIE FRAU: Wo ist sie jetzt?

DER MANN: Ich weiß nicht.

DIE FRAU: Aber sie lebt?

DER MANN: Ich nehme an.

DIE FRAU: Mich würde interessieren, welches Gedicht du, wenn ich sterbe,
ändern wirst.

DER MANN: Warum? Ich schreibe ein neues.

DIE FRAU: Ein schönes?

DER MANN: Ich werde zusehen, daß es schön wird. (*Pause.*) Sag, ist es dir
nicht allmählig über, immer nur vom Tod zu reden.

DIE FRAU: Meiner Ansicht nach hast du auch sie nicht geliebt.

DER MANN: Gewiß.

DIE FRAU: Weißt du, wovon ich spreche?

DER MANN: Wovon sprichst du?

DIE FRAU: Wieder von ihr. Von der Kleinen.

DER MANN: Aha.

DIE FRAU: Diese Blumen, die du ihr in Paris jeden Tag an das Grab
gebracht hast, und dein Schweigen, und deine Einsamkeit, alles das war sehr schön,

nur glaube ich dir nicht. Ich habe dir damals nicht geglaubt, und ich glaube dir jetzt nicht. Du hast von deiner Treue zu ihr gesprochen, und von deinem Schmerz...

DER MANN: Habe ich das?

DIE FRAU: Ich kannte sie gut. Sie war ein sehr liebes Mädchen. Aber seit diesen Tagen in Paris, da du so sehr viel von ihr sprachst, habe ich das reale Bild von ihr verloren. Ein Wesen aus einer anderen Welt. Eine zarte Lilie im Sumpf der bulgarischen Provinz. Die weißen Arme eines Engels. Das Lächeln eines Kindes. Augen, die erfüllt sind von aller schwarzen Melancholie der Welt...

DER MANN: Niemals!

DIE FRAU: Ein Abend, rätselhaft wie der Himmel, wie der geheimnisvolle Dämmer über Paris.

DER MANN: Niemals habe ich solche Worte zu dir gesagt.

DIE FRAU: Nein. Sicherlich verwechsle ich sie mit irgendeinem Gedicht. Ich habe die Worte genau nicht behalten, den Sinn habe ich behalten.

DER MANN: Habe ich dir außer leeren Worten nichts erzählt?

DIE FRAU: Wie ihr euch heimlich auf der Straße getroffen habt. Wie ihre Eltern dich haßten. Wie ihre Brüder dich verfolgten. Wie sie dich nicht ins Sanatorium ließen, und du dich nicht von ihr verabschieden konntest.

DER MANN: Sie haben mich nicht zu ihr gelassen.

DIE FRAU: Und von der Totenmesse in der russischen Kirche.

DER MANN: Du hast mich ausgefragt.

DIE FRAU: Ich wollte herausfinden, was ist Wahrheit und was Einbildung.

DER MANN: Und hast du es herausgefunden?

DIE FRAU: Ja. Du hast ein Phantasiegebilde geliebt.

DER MANN: Gut.

DIE FRAU: Und immer wenn ich dir von ganz realen, irdischen Dingen sprach und du mir geantwortet hast, daß du sie siehst, wie sie jeden Tag auf dich wartet, an ihr Marmorkreuz gelehnt...

DER MANN: Hör auf.

DIE FRAU: Deine Worte waren sehr schön, nur hatten sie nichts, aber auch gar nichts Menschliches.

DER MANN: Du meinst, es war damals in Paris der passende Ort, mir deine Freundschaft anzutragen?

DIE FRAU: Welcher Ort?

DER MANN: Ihr Grab.

DIE FRAU: Ich habe dich damals nicht geliebt. Zuvor hatte ich lange an dich gedacht. Wo wir sein und was wir machen würden. Einmal, ich entsinne mich nicht, ob vor unserer Begegnung in Paris oder hinterher, einmal saß ich auf einem nassen Stuhl. Es war auf der Terasse, vor dem Haus in London. Alles naß und nebelig, und nur ich auf der Terasse. Da sah ich dich auf mich zukommen. Kannst du dir das vorstellen. Ich an dem einen Ende Europas, du an dem anderen, und zwischen uns nichts als Nebel. Nichts sonst habe ich gesehen, wenn ich an Sofia dachte. Nicht meine Mutter, nicht das Kind, nicht meinen Mann - niemand. Nur dich - am anderen Ende der Welt. So wie damals, als ich dich von der Baumschule durch den Boris-Park kommen sah. Du tatest einen Schritt durch Deutschland, durch Frankreich, über den Ärmelkanal hinweg bist du gekommen und hast dich über mich gebeugt, während ich auf dem Korbstuhl saß. Ich muß wohl eingeschlafen und von der Kälte aufgewacht sein, es war nämlich kalt. Wenn man plötzlich aufwacht, hat man mitunter solche blitzartigen Schimmer. Wenn man nichts im Kopf hat, außer dem einen, wichtigsten.

Keine Scheidungen, nicht die Verwandtschaft, nicht das Kind, keine Partien, nicht der Tratsch und nicht das Geld, keine Direktoren, kein Urlaub, keine dienstlichen Reisen, keine schmutzigen Züge von Sofia nach London - nichts, nur du und ich zu beiden Seiten des Kontinents. Einen Schritt auseinander. Was für Pläne hatte ich für uns beide... Was interessiert mich das Grab? Welche Bedeutung hat es, wo ich es dir gesagt habe. Etwas anderes stand zwischen uns, es war nicht das Grab. Du hast diese blonde Französin vorgezogen, eine von der Straße. Du hast sie mir vorgezogen. Warum?

DER MANN: Ich hatte euch nicht verglichen. Das mit ihr war keine Liebe.

DIE FRAU: Warum hattest du damals Angst vor mir?

DER MANN: Ich weiß nicht.

DER MANN: Ist es wahr, daß du eines Nachts wie ein Wahnsinniger vor einer Frau davongelaufen bist, durch die Straßen von Paris?

DER MANN: Vor was für einer Frau?

DIE FRAU: Eine Frau soll dich verfolgt haben, und du, so schnell du kannst, auf und davon.

DER MANN: Dummes Zeug.

DIE FRAU: Du sollst deinen Hut verloren haben, beim Laufen, und dich nicht getraut haben, umzukehren und ihn zu suchen.

DER MANN: Wer erzählt von mir ein derart dummes Zeug?

DIE FRAU: Ich habe, als ich es damals hörte, auch gesagt, dummes Zeug. Aber jetzt glaube ich, es könnte wahr gewesen sein.

DER MANN: Was? Daß ich davongelaufen wäre?

DIE FRAU: Du bist auch vor mir davongelaufen wie vor der Pest.

DER MANN: Jetzt erinnere ich mich. Diese Frau war entweder verrückt oder betrunken. Eine Kette klirrte hinter ihr her. Wie von einem losgebundenen Hund. Nur ist das nicht in Paris gewesen. Das war in Nancy.

DIE FRAU: Fürchtest du dich vor mir?

DER MANN: Ja.

DIE FRAU: Sehr?

DER MANN: Sehr.

DIE FRAU: Ich möchte keinen Wein trinken. Würdest du mir ein Glas Wasser holen?

(Der Mann geht hinaus. Die Frau versucht abermals das verschlossene Schubfach zu öffnen. Dann zieht sie ein anderes heraus, krammt darin, findet einen Schlüssel, öffnet das verschlossene Fach, nimmt die Pistole heraus. Und hört die Schritte des Mannes. Sie steckt die Pistole in die Tasche des über der Stuhllehne hängenden Jacketts.)

DER MANN: Ich hatte ständig Fieber in diesem Nancy. Ich war immer zu heiß.

DIE FRAU: Warum?

DER MANN: Meine Schuhe waren durchlöchert. Ich hatte den "Mercour de France" abonniert und konnte mir keine Schuhe kaufen.

DIE FRAU: Du Armer.

DER MANN: Nein, ich habe mich gut gefühlt. Diese sieben Monate in Frankreich sind die schönste Zeit in meinem Leben gewesen. Ich sagte dir ja, so bin ich nun eben eingerichtet - je schlimmer es mir geht, desto besser fühle ich mich. Allein sein. Niemand kennen. Von niemand gekannt werden.

Und ohne Geld. Von Zeit zu Zeit ging ich ins Theater. Nachts - durch die Parks. Einmal bin ich auf eine Schnecke getreten. War auch unterwegs, die Ärmste, auf der Suche nach irgendwas. Und da mußte ich denken, daß ich, genauso wie sie, von dieser Welt auch nichts sehen und nichts begreifen würde. Weil ich in einem Schneckenhaus geboren bin. Und nun schlepe ich auf meinem Rücken die ganze Misere des Balkans. Nie habe ich so viel an Bulgarien gedacht wie damals in Nancy.

DIE FRAU: Und das nennst du die schönste Zeit in deinem Leben.

DER MANN: Ja. Und ich habe viel geschrieben. Derart viele Dinge kreisten mir im Kopfe, daß ich dachte, selbst wenn ich drei Leben hätte, sie würden trotzdem nicht ausreichen, um alles zu schreiben. Jetzt sitze ich über einem leeren Blatt und bringe nichts zuwege.

DIE FRAU: Warum nicht?

DER MANN: Die Karten, die ich geschickt habe, auch sie - Gedichte. Auf jeder Ansichtskarte ein Gedicht.

DIE FRAU: Und sie? Hat sie darauf geantwortet?

DER MANN: Ja. Sie hat mir geantwortet.

DIE FRAU (*steht auf, versetzt dem Hocker einen Fußtritt, nimmt bald den einen, bald den anderen Gegenstand in diesem kleinen Zimmer zur Hand und stellt ihn wieder ab, endlich bleibt sie an der Tür stehen, die Hände auf dem Rücken*): Diese Nacht wirst du mir auf etliche Fragen antworten müssen.

DER MANN: Warum? Warum ausgerechnet diese Nacht?

DIE FRAU: Weil du mich noch nie so angesehen hast - wie heute abend bei den Tichows.

DER MANN: Wie habe ich dich angesehen?

DIE FRAU: Voll Haß. (Pause.) Ich habe eine Vergangenheit. Stört dich das?

DER MANN: Was interessiert mich deine Vergangenheit?

DIE FRAU: Ein parfümierter Knicker verbreitet kreuz und quer in den Cafes, was er mit mir in London gemacht hat.

DER MANN: Mir ist nicht zu Ohren gekommen.

DIE FRAU: Er hat nichts gemacht.

DER MANN: Was interessiert mich das?

DIE FRAU: Und daß ich mit einem Offizier durchgebrannt bin, nachdem ich bereits mit Drenkov verlobt war, ist dir auch nicht zu Ohren gekommen?

DER MANN: Wie oft willst du mir diese alberne Geschichte noch erzählen?

DIE FRAU: Auch jetzt verfolgen mich noch die Männer. Vorgestern ist mir Grigor Wassilew bis zur Rackowska nachgelaufen, als ich aus dem Theater kam.

DER MANN: So.

DIE FRAU: In der Graf Ignatiew, vor der Schlächtere, habe ich ihm eine Mauschelle angeboten, und er hat trotzdem weitergeredet.

DER MANN: Warum gehst du durch die Graf Ignatiew?

DIE FRAU: Interessiert es dich nicht, was er geredet hat?

DER MANN: Er hat ohnehin nicht gelernt, wie man mit Frauen redet.

DIE FRAU: Er hat es gelernt.

DER MANN: Warum gehst du nicht den anderen Weg, am Haus von Iwan Wasow vorbei? Ich gehe immer dort entlang.

DIE FRAU: Du tust, als wäre es dir einerlei.

DER MANN: Es ist mir nicht einerlei. Was wußte Grigor zu berichten?

DIE FRAU: Bitte - das bist du komplett. Herr Pejo Jaworov sagt: Möchtest du mich küssen? Küß mich. Möchtest du gehen? Die Tür ist offen. Möchtest du bleiben?

Bleib, du störst nicht sonderlich. Aber was immer du tust, mir ist es gleich, absolut gleich, denn ich brauche dich nicht, ich bin vollauf zufrieden und glücklich, daß ich bin, was ich bin, und genüge mir selbst... So, da hast du dich in dieser unserer Geschichte, dich von Anfang bis Ende. Du wirst zugeben, das ist recht ermüdend.

DER MANN: Für wen? Für wen ist das ermüdend?

DIE FRAU: Über mich wurde erzählt, ich sei ein Kuckuck, ich hätte auf mein Familiennest gepfiffen. Meinen Mann hätte ich zum Gespött gemacht und mein Kind im Stich gelassen, um mich in der Welt herumtreiben zu können. Ja, ich will so sein. Und weinen möchte ich um jede Minute, die ich mit dem verloren habe. Nur daß ich aus einem Kuckuck jetzt ein Hund geworden bin. Ich sitze bei dir und warte. Daß du mich streichelst.

DER MANN: Tue ich es nicht?

DIE FRAU: Zar Ferdinand hat mit dem Schwanz gewedelt, wenn ich ihn ansah. Macht nichts, daß ich ein dummes Ding von siebzehn Jahren war. Der Zar. Ich sollte zu einem Ball in den Palast kommen, aber ich habe mich krank gestellt. Am nächsten Morgen zerrt mich meine Mutter aus dem Bett, irrsinnig vor Wut, er hätte zu ihr gesagt: Krank, aber auf die Eisbahn gehen. Ich wußte, daß er mich gesehen hatte. Ich wollte mir gerade die Schlittschuhe ausziehen, es war auf dem See an der Adler-Brücke, da kam er vorbei mit einem Offizier. Ich versuchte mich hinter einer Freundin zu verstecken, doch er sah mich. Ich bin aber trotzdem nicht hingegangen.

DER MANN: Weil du deine Mutter ärgern wolltest.

DIE FRAU: Nein, Herr Jaworov. Weil ich nach meinem Vater geraten bin, und der ist vor niemandem gekrochen. Geh und leg im Pianola eine Walze auf.

DER MANN: Welche?

DIE FRAU: Welche du willst.

DER MANN (*ohne sich von der Stelle zu rühren*): Als der Wettbewerb um die schönste Frau von Sofia veranstaltet wurde, hat man mich gebeten etwas über die Schönheit zu schreiben.

DIE FRAU: Ich weiß. Ich habe es gelesen.

DER MANN: Es erschien in der gleichen Zeitung. Unter euren Aufnahmen. Dich hatten sie auf den zweiten Platz gesetzt.

DIE FRAU: Du willst sagen, ich verdiente auch den zweiten Platz nicht?

DER MANN: Ich habe mich bemüht, zu erklären, daß die Schönheit einer Frau nicht etwas physisch Gegebenes ist, welches darauf wartet, daß ein Bildhauer es aus Marmor nachforme. Die Schönheit ist meines Erachtens eine seelische Fähigkeit. Mir haben die beiden Frauen nicht gefallen, die den ersten und den dritten Preis erhielten.

DIE FRAU: Gefallen habe ich dir?

DER MANN: Ja.

DIE FRAU: Wegen meiner Seele. Danke.

DER MANN: Nein. Es ist nicht ganz so.

DIE FRAU: Gut. Wegen etwas anderem. Du bist jetzt mit der schönsten Frau von Sofia verheiratet. Was weiter?

DER MANN: Das bist du nicht. Du bist nicht schön. Jetzt nicht.

DIE FRAU: So?

DER MANN: Mir gefiel in dir der Stolz. Die Klugheit. Der Wille. Das Lachen. Ich konnte nicht glauben, daß ich dich eines Tages in den Armen halten würde.

DIE FRAU: Warum bin ich nicht mehr schön?

DER MANN: Du warst für mich wie ein Trugbild.

DIE FRAU: Bin ich innerhalb von zwei oder drei Jahren alt geworden?

DER MANN: Du warst stolz. Unnahbar.

DIE FRAU: Bin ich alt?

DER MANN: Wie konntest du denken, sie gefiele mir besser als du.

DIE FRAU: Inwiefern habe ich mich verändert?

DER MANN: Sie ist dumm.

DIE FRAU: Hör auf!

DER MANN: Auch jetzt bist du die Schönste. Aber heute abend, als ich mit ansehen mußte, wie du mich verdächtigst, heute abend ist meine Liebe zu dir umgeschlagen in Zorn.

DIE FRAU: Was? Was... ist umgeschlagen in Zorn?

DER MANN: Hast du mir nicht zugehört?

DIE FRAU: Ich habe dir zugehört.

DER MANN: Du warst heute abend nicht die Lora, die...

DIE FRAU (*leise*): Schweig.

(*Pause. Sie geht ins Nebenzimmer, kurz darauf ertönt von dort laut eine Tanzmelodie. Die Frau kommt wieder herein.*)

Steh auf.

DER MANN: Warum?

DIE FRAU: Wir werden tanzen.

DER MANN: Wie werden wir tanzen?

DIE FRAU: So.

DER MANN: Ich kann nicht.

DIE FRAU: Du wirst es bei mir lernen.

DER MANN: Was ist das?

DIE FRAU: Ein Tango. (*Sie zeigt ihm die entsprechende Tanzhaltung.*) Hör auf die Musik. Auf sonst nichts.

(*Sie tanzen.*)

Genau so.

(*Sie tanzen.*)

Ich habe etwas getan, das war sehr komisch. Am ersten Tag. Als ich aus Paris zurückkam.

DER MANN: Laß uns aufhören.

DIE FRAU: Weiß du, was ich getan habe?

DER MANN: Ich weiß es. Du hast mich zwei Stunden vor den Markthallen herumstehen lassen, damit ich, sobald du in der Kutsche vom Bahnhof her auftauchst, den Hut ziehe.

DIE FRAU: Nein. Ich bin vom Bahnhof geradewegs zum Photographen Grabener gefahren. In der Kutsche und mit sämtlichen Koffern. Und habe mir ihr Portrait zeigen lassen. Von dieser... Provinzschönen. Der von heute abend. Der du immerzu das Tuch zugeworfen hast.

DER MANN: Warum erzählst du mir das?

DIE FRAU: Als ich die Photographie sah, wurde mir klar, sie kann mir keine Rivalin sein.

DER MANN: Warum dann diese Szene heute abend?

DIE FRAU: Absicht. Ein kleiner Scherz. Damit es nicht langweilig wird.

DER MANN: Zu Ende.

DIE FRAU: Ich gehe und lege sie noch einmal auf.

DER MANN: Warte.

DIE FRAU: Gefällt sie dir nicht?

DER MANN: Sie gefällt mir. Im Casino damals hat die Kapelle das gespielt.
Diese tschechischen Musiker.

DIE FRAU: Weißt du, was aus ihnen geworden ist? Sie sind ertrunken.

DER MANN: Wie das? Ertrunken - Musiker?

DIE FRAU: Sie sind auf diesem Schif gewesen. Auf der "Titanic". Und haben
bis zum Schluß gespielt. Bis sie untergingen.

DER MANN: Woher weiß du das?

DIE FRAU: Ich las es gestern in der Zeitung. Einer von ihnen hat mich
geliebt. Der arme Junge. Jetzt auf dem Grund des Ozeans zu liegen, in diesem kalten
Wasser.

DER MANN: Bis auf den Grund gelangt man ja wohl nicht. Das Wasser
treibt einen nach oben.

DIE FRAU: Was tut es, daß es einen nach oben treibt. Man ist trotzdem im
Wasser. Für immer. Auf ewig in diesem schwarzen Wasser.

DER MANN: Was hast du, Lora!

DIE FRAU: Es gibt da so ein schreckliches Gedicht. Von dir ein Gedicht, das
macht mir angst.

DER MANN: Welches Gedicht?

DIE FRAU: Nirwana. Es heißt "Nirwana".

DER MANN: Was findest du an ihm schrecklich?

DIE FRAU: Die Wasser schlafen, ewige und uferlose

Gründe,

Doch spiegelt sich der Himmel nicht
und ist kein Stern zu sehen...

Wie war es weiter?

DER MANN: Ich weiß es nicht.

DIE FRAU: Du weiß es.

DER MANN: Wir irren schlaflos, ohne Ruh zu finden,
Vor stummen Tiefen wir in Ängsten

stehen.

DIE FRAU: Die Wasser schlafen, ewige und
bodenlose Weiten,
Kein Horizont wird düster über sie sich

senken...

Und weiter?

DER MANN: Ich weiß es nicht.

DIE FRAU: Du weiß es.

DER MANN: Wir lassen hoffnungslos die Blicke

gleiten,

Uns ängstigt, was wir ahnungs-dämmernd

denken.

DIE FRAU: Warum "Nirwana"? Warum lautet die Überschrift "Nirwana"?

DER MANN: "Nirwana " ist ein indisches Wort. Es heißt: Zustand von Ruhe.
Von absoluter Seligkeit.

DIE FRAU: Ich weiß. Nur daß man in Zustand von Ruhe nicht irrt und nicht in Ängsten steht. Ruhe, und dann - uns ängstigt , was wir ahnungsdämmernd... Wie war das?

DER MANN: Denken.

DIE FRAU: Uns ängstigt, was wir ahnungsdämmernd denken. Und inwiefern Seligkeit? Die letzten Worte lauten... Hier, ich habe die Stelle gefunden: "Nichts hoffend. Schlaflos.

Vor Verlangen sterbend." Wie kann ein Mensch vor Verlangen sterben und selig sein. Was ist das für ein Nirwana?

DER MANN: Ich weiß nicht. Vielleicht ist das ungenau. Vielleicht paßt die Überschrift nicht.

DIE FRAU: Wovon handelt dieses Gedicht?

DER MANN: Ich weiß es nicht.

DIE FRAU: Wieso weiß du es nicht?

DER MANN: Vielleicht vom Tod. Ich denke , ja, vom Tod.

DIE FRAU: Ich denke nicht, daß es vom Tod handelt. Ein Toter irrt nicht und steht nicht in Ängsten. Und stirbt auch nicht vor Verlangen.

DER MANN: Als ich dieses Gedicht schrieb, hatte mich eine Angst gepackt. Angst vor dem Unendlichen, vor dem All, vor unserer eigenen Nichtigkeit. Aber irgendwie war da auch eine leise , tiefe Freude, es gäbe möglicherweise den Tod nicht. Weil ich nicht glaube, daß ich, daß die Vernunft, daß der Sinn jedes Denkens sterben kann. Ich glaube nicht, daß mein Bewußtsein etwas Unsinniges sein kann. Denn wäre es nicht ein großer Unsinn, daß es existiert, wenn es doch sterben muß? Verstehst du mich?

DIE FRAU: Ja.

DER MANN: Du erinnerst dich doch - Petrarca: Mag ich auch ein Körper aus Erde sein, mein Sehnen kam von den Sternen.

DIE FRAU: Was für ein Sehnen? Was für Sterne? Wonach verlangt es dich?

DER MANN: Alle haben wir Angst zu leben. Wir fragen uns, was ist der Sinn des Lebens, jedoch ist der Sinn des Lebens sicherlich das Leben selbst. Wir waten im Wasser - und vergehen vor Durst. Und so sind wir in der Schweben zwischen dem Leben und dem Tod.

DIE FRAU: Möchtest du, daß ich sie morgen zu uns einlade?

DER MANN: Wen?

DIE FRAU: Die Verführerin.

DER MANN: Ich weiß nicht, wen du meinst.

DIE FRAU: Dora.

DER MANN: Du lädst sie ohnedies unablässig ein.

DIE FRAU: Ich werde sie mit ihrem Mann einladen.

DER MANN: Warum?

DIE FRAU: Mich ängstigt auch, was ich... ahnungsdämmernd denke.

DER MANN: Und das wäre?

DIE FRAU: Daß wir nicht so leben, wie wir sollten. Vielleicht muß alles ganz anders sein. Wir werden uns im Zimmer einschließen und Tuchwerfen spielen. Wenn du ihr wieder das Tuch zuwirfst, werde ich aufstehen und gehen. Wenn ich ihm das Tuch zuwerfe, wirst du gehen.

DER MANN: Ach ja? Ich wußte nicht, daß er dir gefällt.

DIE FRAU: Er gefällt mir nicht. Wenn er mir gefiele, würde ich dich verlassen. So wie ich Drenkow verlassen habe.

DER MANN: Gut. Dann gibt es keinen Grund, warum wir uns im Zimmer einschließen und Tuchwerfen spielen.

DIE FRAU: Doch. Es gibt einen. Du hast mir einmal gesagt, du könntest gleichzeitig mehrerer Frauen lieben. Lieb, wenn du willst, ein Dutzend - nur möchte ich dann nicht in deinem Harem sein.

DER MANN: Hast du mir deswegen vorhin aus dieser alten Zeitung vorgelesen? Das von dem türkischen Sultan?

DIE FRAU: Ja, deswegen. Ich kann nicht gleichzeitig mehrere Männer lieben. Ich kann nur einen lieben. Und ich will, daß er mir alles ist. Und daß ich ihm alles bin. Die engste Freundin, die freundlichste Schwester, die begehrteste Geliebte. Alles. Darum sage ich dir, wir leben nicht, wie wir sollten. Die Ehe hat einen Sinn nur, wenn diese drei Dinge da sind. Alle drei zugleich. Sonst hat sie keinen Sinn. Sonst sollten wir uns trennen. Sofort. Ich möchte nicht Kerkermeister sein.

DER MANN: Gut.

DIE FRAU: Was - gut?

DER MANN: Als ich gesagt habe, ich könnte gleichzeitig mehrere Frauen lieben, war mir das nicht ernst.

DIE FRAU: Doch. Es war dir ernst.

DER MANN: Ich meinte so eine Art... Halbliebe.

DIE FRAU: Du sagst es.

DER MANN: Denn mit dir...

DIE FRAU: Ich brauche deine Halbliebe nicht.

DER MANN: Denn mit dir ist es nicht so. Du besitzt alle diese drei Dinge, von denen du sprichst. Du besitzt Eigenschaften sowohl eines Freundes als auch... Und ich kann nicht anders als dich lieben.

DIE FRAU: Was ist das? Mathematik? Was bedeutet das? Du besitzt Eigenschaften, folglich... Folglich kann ich nicht anders als dich lieben. Was ist das? Eine Stunde in Logik? Was ist das, frage ich!

DER MANN: Setz dich. Setz dich dorthin und beruhige dich.

DIE FRAU: Du besitzt Qualitäten, folglich...

DER MANN: Ja. Du hast recht. Das war dumm ausgedrückt.

DIE FRAU: Du besitzt Qualitäten... Was für Qualitäten besitze ich? Gar keine Qualitäten. Ich bin nicht fähig, mich in irgendeiner Weise aufzuopfern, beispielsweise. Bilde dir nicht ein, ich wäre bereit, mich irgendwie aufzuopfern. Bei mir ist alles Egoismus. Und so verstehe ich das Glück. Ein befriedigter Egoismus. Und damit genug. Ich brauche dich. Und damit genug. (Pause.) Es klingt grob, nicht wahr? Nur daß ich grobe Materialistin von dir nicht will, daß du dich gewöhnst, und auch nicht deine Sinnlichkeit. Ich will deine Seele, dein Herz, deine Zärtlichkeit. Wenn ich grobe Materialistin deine Sinnlichkeit hätte haben wollen, wäre ich bei meinem Mann geblieben. Sinnlich war er zur Genüge. Aber du, der Dichter, der Idealist, du hast deiner Liebe nichts von deiner Seele gegeben. Nichts. Und ich sage dir abermals, dein Gefühl verdient das meine nicht.

DER MANN: Gewiß. Gewiß wird es so sein.

DIE FRAU: Mein Gott, wie lächerlich ist das alles. Wüßte ich wenigstens, daß du irgendwann wirklich geliebt hast. Daß du etwas mehr gewesen bist als ein Stück Eis. Es würde mich schon freuen, mich in dir nicht getäuscht zu haben. Rede! Sag mir etwas! Sprich von einem großen, von einem starken Gefühl.

DER MANN: Ich weiß nicht. Gefühle habe ich viele Male so stark gehabt, unerträglich. So heftige Gefühle, daß ich mir am liebsten mit irgendwas den Leib

aufgeschlitzt hätte, daß ich fast zersprungen wäre oder mit dem Kopf gegen eine Mauer aus Stein. Auch wegen Frauen. Ich gestehe es dir, auch wegen Frauen. Jetzt ist alles vorüber. Geblieben ist hier und da das eine und das andere Gedicht. Nur eines kann ich nicht vergessen, und ich empfinde es wieder so, wie es damals war. Als Mutter starb. Ich spüre sie auch jetzt neben mir, sie steht und schaut mich an. Frühmorgens die Sonne traf mich an ihrem Grabe an. Ich entzündete immer zwei Kerzen. Die eine für mich, und noch eine. Damals lebte Mina noch. Sie war ein Kind von siebzehn, achtzehn, aber nicht deswegen konnte ich sie nicht anrühren, wie man eine Frau anrührt. Jedesmal wenn ich ihr nahe war, fühlte ich die Augen meiner Mutter auf mir ruhen und sagen: "Tu es nicht. Du bist verbittert und grausam und haltlos. Hab Erbarmen mit diesem Kind. Nimm nicht Rache. Hab Erbarmen mit ihr." Und Mina blieb als eine Ikone. Ich konnte sie stundenlang ansehen. Und spüren, wie mir die Tränen kamen. Vor Freude einzig und allein, daß es sie gab. Als es sie gab. Sobald ich jetzt an die eine denke, erscheint mir auch die andere.

DIE FRAU: Aber ich?

DER MANN: Was?

DIE FRAU: Wo bin ich? Deine Mutter, Mina, Mazedonien, die Revolution, die Sterne, das All... Wo bin ich?

(Pause.)

DER MANN: Lora.

DIE FRAU: Ja.

DER MANN: Wie konnte es geschehen, daß ausgerechnet du, die alle für die freieste Frau Bulgariens halten, und ich, der ich immer geglaubt habe, daß ich nicht für ein Familienleben bin, jetzt hier sitzen wie in einem Grabmal und einander bewachen, damit ja keiner geht.

DIE FRAU: Geh. Ich werde dich nicht hindern.

DER MANN: Irgendwann einmal war ich im ägyptischen Saal eines Museums, bei den Mumien. Duster, es ist früher Abend, ich ganz allein. Und sehe zwischen den Mumien, hinter Glas, eine kleine Statue. Zwei Tiere in einer Liebesumarmung. Aber nach Menschenart, die Gesichter einander zugewandt. Ein Löwe und eine Antilope. Mund saugt sich in Mund, wie wenn Menschen sich küssen. Die Beine umschlingen den Leib des anderen. Und da sah ich, daß er sie frißt. Der Löwe die Antilope. Oder sie ihn. Ganz gleich. Küssen und Töten. Wenn du wüßtest, was für ein Entsetzen mich packte. Auch jetzt spüre ich diesen leeren Saal, die Steine, die Kälte, die Mumien. Und diesen Todeskuß. Warum? Warum Lieben und Gefressenwerden.

DIE FRAU: Ich hatte dich etwas anderes gefragt.

DER MANN: Als ich ein Sozialist von neunzehn Jahren war, hielt ich einen Vortrag über die Frauenfrage. Was begriff ich damals schon. Aber einen Satz aus dem Manifest, aus dem Kommunistischen Manifest habe ich behalten. Daß eines Tages die Familie entfällt. Daß sich das von selbst versteht.

DIE FRAU: Ach ja? Du bist noch immer Sozialist?

DER MANN: Noch immer.

DIE FRAU: Und wie werden die Menschen unter deinem Sozialismus leben? In Herden?

DER MANN: Ich weiß nicht. Doch wird ihre Liebe, hoffe ich, Liebe sein, nicht Gefressenwerden.

DIE FRAU: Wer von uns ist der Löwe und wer die Antilope?

DER MANN: Wenigstens haben sie sich geküßt. Wir tun nicht einmal das.

DIE FRAU: Du wirst morgen dem alten Jordan sagen, er möchte mir meinen Paß holen gehen.

DER MANN: Du reist also?

DIE FRAU: Ich reise.

DER MANN: Nein. Du wirst nicht reisen.

DIE FRAU: Meinst du?

DER MANN: Meine ich.

DIE FRAU: Ich werde nicht reisen. Ich werde hierbleiben und dir die Seele zermürben. Jeden Tag ein wenig mehr.

DER MANN: Zermürben - was, mir ist von einer Seele nichts geblieben. Eine Seele hatte ich, als ich über die Armenier schrieb. Und über die Hungernden. Die Hungernden hungern weiter. Die Armenier werden weiter gemordet, ich dagegen sitze an diesem teuren Schreibtisch und wärme mir die Hände an deiner Lampe aus Paris. Welche Seele wolltest du mir zermürben?

DIE FRAU: Zerschlage sie.

DER MANN: Was soll ich zerschlagen?

DIE FRAU: Die Lampe. Du bist doch ein Revolutionär. Zerschlage! Zerstöre! Zertrümmere! Ergreif diese Lampe und schlag auf mich ein.

DER MANN: Gar kein Revolutionär bin ich. Ein Revolutionär kann nicht sechszwanzig Jahre leben. Wer läßt dich sechszwanzig Jahre alt werden, wenn du ein Revolutionär bist. Da, in dem Buch, das du in der Hand hältst, habe ich geschrieben: Ein Kreuz will ich mit meinem Blute zeichnen! So hatte ich geglaubt. Ein Kreuz. Mit meinem Blute bis an Bulgariens vier Grenzen. Nichts habe ich gezeichnet.

DIE FRAU: Vergangene Nacht, nein, die Nacht davor bin ich zu dir gekommen, und du hast getan, als schliefest du. Hast du dich verstellt?

DER MANN: Warum bist du gekommen?

DIE FRAU: Mir war kalt.

DER MANN: Ich bin kein Ofen!.. (*Lange Pause. Er legt sich hin, lehnt sich gegen das hohe Kissen, hüllt sich in die Decke, zündet sich eine Zigarette an.*) Du legst dich zu mir, wie ein Kind sich zu seiner Mutter legen dürfte. Nur weil es friert oder Angst hat. Du rollst dich zu einem Kringel und schläfst ein. Oder du verlangst, wir wollen reden. Wieder nur, damit du einschliffst. Deshalb habe ich mich schlafend gestellt. Mir war nicht nach Reden.

DIE FRAU: Ist da sonst nichts, das einen Sinn hätte - außer der sinnlichen Liebe?

DER MANN: Als ich mit meiner Freischar aufbrach nach Mazedonien...

DIE FRAU: Genug von diesem Mazedonien!

DER MANN: Ich weiß nicht. Nichts weiß ich mehr. Bitte, mir ist auch kalt, aber du stehst in diesem schwarzen Kleid an der Tür, und wir reden. Wir reden. Reden, eine ganze Nacht reden wir. Worüber?

DIE FRAU: Gut. Ich werde mir dieses Kleid ausziehen. Alles werde ich ausziehen und mich zu dir legen. Und das ist es dann?

DER MANN: Ist es nicht. Ich will nicht, daß du zu mir kommst, weil eine Pflicht ruft. Oder daß du dich, weil das Holz heruntergebrannt ist, bei mir zu einem Kringel rollst, und kaum strecke ich die Hand aus und will dich lieblosen, zu mir sagst: Laß.

DIE FRAU: Ist das so? Ist das immer so gewesen?

DER MANN: Fast immer.

DIE FRAU: Hatten wir nicht Nächte, in denen wir nicht zum Schlafen kamen? Hatten wir nicht auch andere Nächte?

DER MANN: Ich weiß nicht. Jetzt glaube ich, du hast nur so getan, als ob.

DIE FRAU: Ich? Ich habe nur so getan als ob. Als ob was?

DER MANN: Das frage ich mich auch. Gewiß, weil du deine eigene Theorie hast. Daß eine Frau dreierlei zu sein habe. Wie war das? Die beste Freundin, die beste Geliebte...

DIE FRAU: Aber ich taue dazu nicht. Ich taue nicht zur Geliebten. So ist das doch?

DER MANN: Du zwingst dich. Es geschieht alles wie unter Zwang. Und das hat keinen Sinn.

DIE FRAU: Was hat keinen Sinn?

DER MANN: Du kommst zu mir, weil du meinst, daß es so zu sein hat. Weil du glaubst, daß, wenn nicht du, es eine andere sein wird. Glaubst du.

DIE FRAU: Was sagst du?! Was sagst du mir?

DER MANN: Warum bleiben wir eine ganze Nacht und reden?

DIE FRAU: Weil...

DER MANN: Warum sprichst du mir von anderen Frauen?

DIE FRAU: Weil...

DER MANN: Warum? Eine ganze Nacht!

DIE FRAU: Weil du an andere Frauen denkst.

DER MANN: Ich denke an keine anderen.

DIE FRAU: O doch!

DER MANN: Selbst wenn. Was besagte das? Ich war dir nicht untreu. Niemals.

DIE FRAU: Aber du bist dazu bereit.

DER MANN: Das bin ich nicht.

DIE FRAU: Weil ich dir nicht genug bin. Weil ich zu nichts taue.

DER MANN: Wer behauptet das?

DIE FRAU: Du. Soeben.

DER MANN: Du hast mich falsch verstanden.

DIE FRAU: Ich habe dich sehr wohl verstanden. Nun gut - ich bin es eben nicht. Ich bin dir nicht die beste... Überhaupt nicht. Gar nichts bin ich. Eine Kerkermeisterin! Eine Verbreherin! Den Poeten Bulgariens habe ich in eine Zelle gesperrt. Ihn gezwungen, seiner großen Liebe untreu zu werden. Er hat aufgehört zu schreiben. Hat die Revolution vergessen. Und ich kann ihn nachts nicht befriedigen. Ich hindere ihn nur am Schlafen. Mich sollte man töten. Aufhängen! Mit dem Kopf nach unten.

DER MANN: Hör auf!

DIE FRAU: Weil ich zu nichts taue. Nicht einmal zur Hure. Zu dem einzigen, wozu er mich erwählte!

DER MANN: Hör bitte einen Augenblick auf.

DIE FRAU: Und ob ich dazu taue! Aber ich will nicht.

DER MANN: Du hast mich nicht verstanden. Bestimmt handelt es sich um eine angeborene Veranlagung. Und ich mache dir keinen Vorwurf. Ich ertrage es. Ich schweige. Aber verstehe du mich bitte auch. Daß ich nervös sein kann. Daß ich unbeherrscht sein kann. Das dürfte ja wohl nicht leicht sein, eine Frau zu haben und doch keine.

DIE FRAU: Was soviel heißt wie: du hättest eine Frau - und hättest gleichzeitig keine? Ich wäre demnach keine Frau?

DER MANN: Du bist die schönste und die klügste...

DIE FRAU: Woraus folgt, daß ich nicht umhin kann, dich zu lieben. Weiß du, wie ich mit dieser deiner Mathematik verfahren werde? Ich werde sie durchkreuzen! Zerfetzen werde ich sie! In Stücke reißen! (*Sie packt den Stuhl, über dem sein Jackett hängt.*)

DER MANN: Was tust du!

DIE FRAU: Ich beiße. In dein Jackett. (*Sie stellt sich mit dem Rücken zur Wand, in der Hand hält sie die Pistole.*)

DER MANN: Leg die Pistole weg!

DIE FRAU: (*spricht langsam, mit Pausen zwischen den Wörtern*): Sicher ist es sehr schwer, keine richtige Frau zu haben. Aber du wirst sehen, daß es schwerer ist, ohne Freund zu bleiben. Jetzt wirst du es begreifen.

DER MANN: Leg die Pistole weg! Die Pistole ist geladen.

DIE FRAU (*hält sich die Pistole gegen die Brust*): Du wirst mir Gedichte schreiben. Auf so viele andere hast du Gedichte geschrieben. Nun wirst du auch auf mich welche schreiben. Ich möchte, daß es schöne Gedichte werden. Ich habe das verdient.

DER MANN: Setz die Pistole ab! Du darfst sie nicht so halten!

DIE FRAU: Nicht bewegen! Bleib wo du bist.

DER MANN: Die Pistole ist nicht geladen.

DIE FRAU: Wie lädt man sie?

DER MANN: Tu es nicht! Es hat keinen Sinn! In der Trommel sind keine Kugeln. Es hat keinen Sinn.

DIE FRAU: Nein? (*Sie entsichert die Pistole.*) Nicht bewegen!

DER MANN: Die Pistole ist geladen. Wenn du abdrückst...

DIE FRAU: Wenn ich abdrücke...

DER MANN: Alles was du willst. Es wird alles so sein, wie du es willst! Nur leg die Pistole weg!

DIE FRAU: Ein ganzes Leben wirst du um mich weinen. Dein ganzes Leben. Weiß du, warum? Weil keine Frau dich so lieben wird, wie ich dich geliebt habe.

DER MANN: Lora!

DIE FRAU: Ich liebe dich sehr.

DER MANN: Tu es nicht!

(*Es ertönt ein Schuß. Er springt auf und fängt den vornüberfallenden Körper auf.*)

Lora! Was hast du getan... Lora! (*Trägt sie auf das Bett, versucht ihr das Kleid aufzuknöpfen, stürzt dann nach draußen. Der Körper der Frau bäumt sich auf, streckt sich, fällt zu Boden. Der Mann kommt herein, kniet neben der am Boden liegenden Frau nieder, richtet sich auf, schaut sie eine Weile an. Dann tritt er an den Schreibtisch, reißt ein Blatt Papier heraus, tauch den Federhalter in das Tintenfaß. Er kritzelt einige Wörter auf das Blatt, wirft den Federhalter fort. Er hebt die Pistole auf, lädt sie durch, setzt sich auf den Stuhl. Sein Blick verharrt mehrere Sekunden auf der leblos am Boden liegenden Frau, dann richtet er den Pistolenlauf gegen seine Schläfe. Ein Schuß. Licht aus.*)

Helles Licht. Alle Gegenstände in dem Zimmer sind mit weißem Tuch zugedeckt. Die Frau sitzt auf dem Bett, der Mann auf dem Stuhl.)

DIE FRAU: Die Wasser schlafen, ewige und uferlose
Gründe,
Doch spiegelt sich der Himmel nicht und ist kein
Stern zu sehen.

DER MANN: Wir irren schlaflos, ohne Ruh zu finden,
Vor stummen Tiefen wir in Ängsten stehen.

DIE FRAU: Die Wasser schlafen, ewige und bodenlose
Weiten,
Kein Horizont wird düster über sie sich senken...

DER MANN: Wir lassen hoffnungslos die Blicke gleiten,
Uns ängstigt, was wir ahnungsdämmernd denken.

DER MANN und DIE FRAU:
Die Wasser schlafen. Bodenlose, uferlose Weiten,
Kristalne Ewigkeit, verheißungsvoll, mit Kühle
werbend...
Doch wagen wir zu trinken nicht. Und leiden -
Nichts hoffend. Schlaflos. Vor Verlangen sterbend.

E N D E